

# MEISTER DES UNMÖGLICHEN

PAUL GERBER — *Von Natur aus bescheiden*

Nur etwas besser zu machen, ist ihm zu banal. Der Schweizer Paul Gerber, Ikone der unabhängigen Uhrmacher, erfindet lieber neue Konstruktionen: Legendär ist seine Hemmung oder die dreidimensionale Mondphase.

**Unerschütterliche Ruhe** und Geduld werden den Bernern nachgesagt und treffen auf Paul Gerber zu. An seinem Handgelenk: Die Uhr, die er für das Musée International d'Horlogerie konstruiert hat.

Perfektionist sei er nicht, sagt Paul Gerber (62) nach kurzem Nachdenken. Er beschreibt sich lieber so: »Ich bin Uhrmacher und versuche das so gut wie möglich zu machen.« Das heißt: Wenn es für ein neues Werk, das in Gerbers Werkstatt in Albisrieden, einem Zürcher Vorort, entsteht, nicht die passende Schraube oder den passenden Stein zu kaufen gibt, und aufgrund der geringen Stückzahlen kein Zulieferer Sonderanfertigungen macht, dass Gerber dann eben nicht sein Werk ein klitzekleines Bisschen anders konstruiert. Sondern, dass er dieses Teil selbst herstellt.

So braucht Gerber während der Entwicklung des Kalibers 33 – mit dreidimensionaler Mondphase – speziell geschliffene Rubine. »Ich habe niemanden gefunden, der mir das macht«, erinnert er sich. Also beschließt er, die Steine selbst zu schleifen. »Natürlich musste ich mir dafür erst mein eigenes Werkzeug bauen.« Auch bei genauem Hinhören klingt das nicht nach Understatement. Der Mann konstatiert das nüchtern als Fakt. Er ist

seit Jahren ein Star in der Szene der unabhängigen Uhrmacher – und gilt vielen als derjenige, der Unmögliches möglich macht. Dabei ist es ihm gelungen, seine Bescheidenheit nicht nur zu bewahren, sondern sie geradezu zu seinem Markenzeichen zu machen.

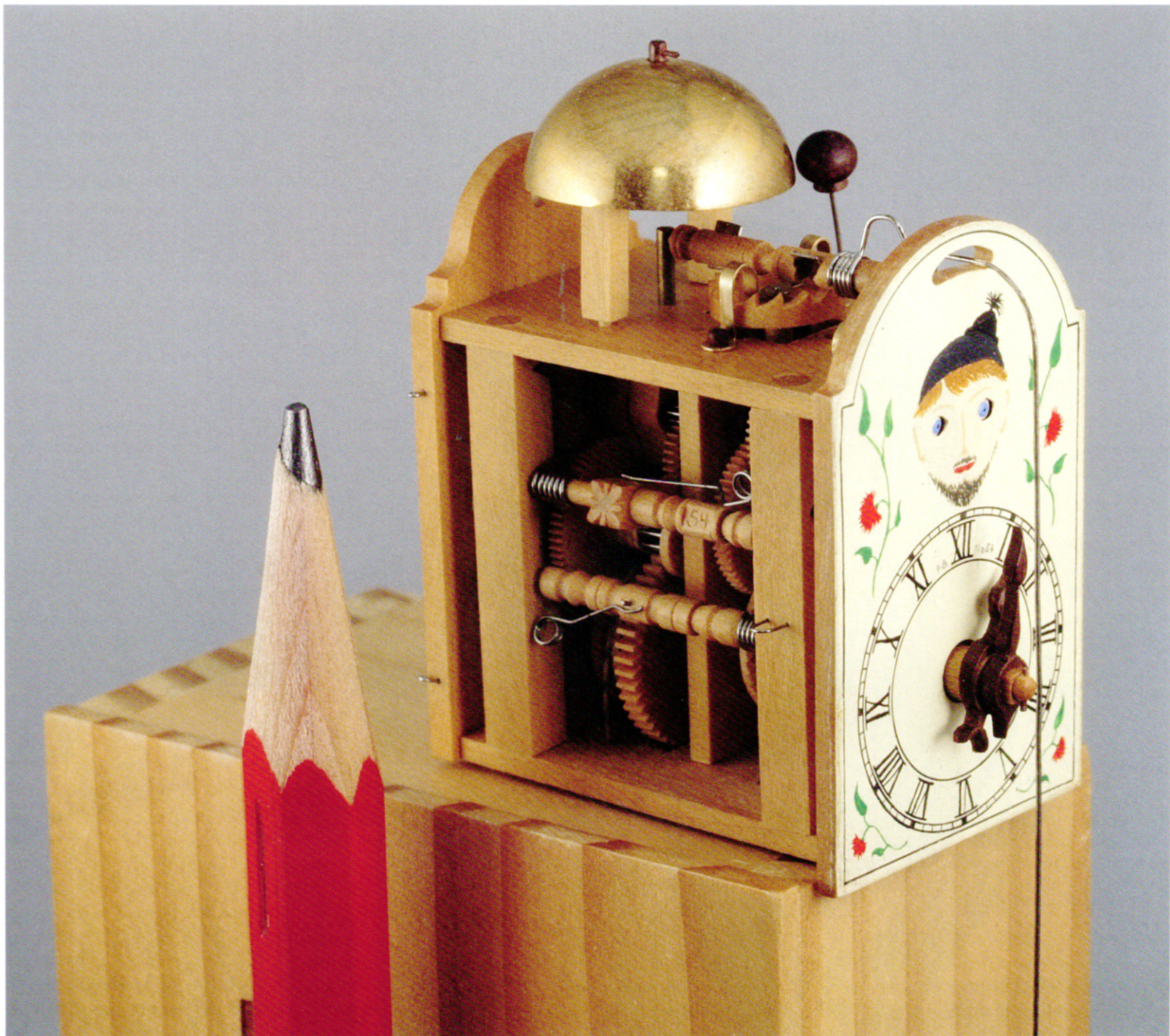
VON ECHTER HANDWERKSKUNST  
UND UNSICHTBARER RAFFINESSE

Das hat sich auch auf seine Uhren übertragen. Wer sie trägt, tut dies nicht, um einen glamourösen Auftritt zu unterstreichen – dafür sind sie äußerlich zu unauffällig. Ein Paul-Gerber-Fan ist immer auch ein Technik-Fan. Allein die Mondkugel im Modell 33, die zur einen Hälfte aus brillant-besetztem Weißgold und zur anderen Hälfte aus dunkelblauem Lapislazuli besteht und deren Drehung während 128 Jahre genau geht, ist ein Zeugnis echter Handwerkskunst. Die eigentliche technische Raffinesse aber bleibt unsichtbar: die einseitig angetriebene Hemmung. Mit ihr macht diese

Handaufzugsuhr nicht ticktack, sondern nur tick. Die Gerber-Hemmung mit dem zusätzlichen inneren Ankerrad ist legendär.

Mit Mechanik ist Paul Gerber von klein auf vertraut: Sein Vater besitzt ein Uhren- und Schmuckgeschäft in Bern und lehrt seinen Sohn die Uhrmacherei. »Dabei ging es aber nur um das Reparieren und Restaurieren«, erklärt Gerber. Als er Bern verlässt, lernt er in Zürich seine zukünftige Frau Ruth kennen und beschließt, zu bleiben. Seine als Berner Eigenart bekannte unerschütterliche Geduld behält er freilich bei. Uhren selbst herzustellen, lernt Gerber zunächst als Angestellter, ab 1976 in seinem eigenen Uhren- und Schmuckgeschäft als Autodidakt. Zwar erwirbt er sich schnell einen Ruf als besonders guter Restaurator, doch das füllt ihn nicht aus. Er beginnt, Holzuhren im Miniformat zu bauen, kaum größer als Streichholzschachteln. Bereits damals stellt Gerber eigenes Werkzeug her, weil er die Teile mit herkömmlichen Hobeln nicht dünn und plan genug hinbekommt.





**Eine Miniuhr** bringt Paul Gerber den ersten Eintrag in das Guinness-Buch der Rekorde: die Kuhschwanz-Augenwender, eigentlich typisch für den Schwarzwald. Die Augen in ihrem Gesicht bewegen sich.

Die kleinste Holzuhren der Welt, eine Schwarzwälder Kuhschwanz-Augenwender, bringt Paul Gerber dann den ersten Eintrag im Guinness-Buch der Rekorde. Und, noch viel wichtiger, sie zieht die Aufmerksamkeit der Académie Horlogère des Créateurs Indépendants (AHCI) auf sich, der Gemeinschaft der namhaftesten internationalen Uhrenkreaturen. 1989 wird Gerber dort Mitglied und fühlt sich der AHCI seither eng verbunden.

#### UNABHÄNGIGKEIT IST WICHTIGER ALS WIRTSCHAFTLICHE SICHERHEIT

1993 verkauft Gerber sein Geschäft, um sich auf das Konstruieren von eigenen Uhren zu konzentrieren, denn dafür werfen die Holzuhren nicht genug ab: »Für solch herzige kleine Dinge geben die Leute nicht viel Geld aus.«

Als unabhängiger Uhrenkonstrukteur ist Gerber seit einigen Jahren auch Arbeitgeber für drei Angestellte. Herz und Seele des Betriebs ist Ehefrau Ruth, die – jahrelang neben ihrem Beruf, den sie erst kürzlich aufgegeben hat – als Sekretärin und PR-Managerin arbeitet. Wie jeder Selbstständige, hat auch Gerber wirtschaftliche Hochs und Tiefs. Und seine innovative Kunstfertigkeit weckt immer wieder das Interesse von potenziellen Geldgebern, die ihm lukrative Beteiligungen vorschlagen. »Wenn das gerade in einer eher flauen Phase passiert, verbringen meine Frau und ich schon mal eine schlaflose Nacht und grübeln, ob das nicht sinnvoll wäre«, erzählt Gerber. Doch spätestens am Morgen steht immer wieder fest: Die Unabhängigkeit ist wichtiger als jede wirtschaftliche Sicherheit. Gerber will allein entscheiden, was ihn beschäftigt.

Das kann er sich leisten, weil Auftragsentwicklungen für ganz große Unternehmen ein weiteres Standbein seines Geschäfts sind. Für Fortis Watch entwickelt Gerber beispielsweise einen Weckmechanismus, für Glashütte Original ein fliegendes Tourbillon. Auch die neu aufgelegten Fabergé-Eier arbeiten mit seinem Werk. Wer sich heute Gerbers Könnens bedienen will, muss entweder eine sehr interessante Herausforderung bereithalten oder lange warten. Den Ruf, auch die verrücktesten Ideen umsetzen zu können, verdankt er seiner Arbeit an der »kompliziertesten Armbanduhr der Welt«, wie sie das Guinness-Buch der Rekorde verzeichnet. Das Basis-Kaliber, ein Drei-Zeiger-Werk mit Grande Sonnerie, schuf im Jahr 1892 Louis-Elysée Piguet für eine Damen-Anhängeruhr. Der Genfer Uhrmacher Frank Muller ergänzt es rund hundert Jahre später um einen Ewigen Kalender und steckte es in ein neues Platingehäuse.

#### 12 000 STUNDEN ARBEIT FÜR DIE KOMPLIZIERTESTE UHR DER WELT

Schließlich kauft der Zürcher Industrielle Willi Sturzenegger alias »Lord Arran« die Uhr und beauftragt Paul Gerber damit, winzige Spitzenkomplikationen wie ein fliegendes Tourbillon und einen springenden Minutenzeiger einzubauen – und dabei die originale Unruh und das Gehäuse von Muller beizubehalten. Elf Jahre tüfelt Gerber, schafft Platz, wo eigentlich kein Platz mehr ist und bringt schließlich die über tausend Teile in ein perfektes Zusammenspiel. Damit die Uhr, deren Wert praktisch nicht versicherbar ist, nach Sturzeneggers Umzug ins Ausland die Schweiz nicht verlassen muss, verkaufte »Lord Arran« sie an einen anderen Schweizer Industriellen. Etwa 12 000 Arbeitsstunden hat Gerber auf diese Uhr verwendet – »und ich weiß nicht, ob ich heute noch den Mut und die Energie dafür hätte«, sagt er.

Seine Projekte sind etwas überschaubarer geworden, aber auf Jahre hinaus angelegt. Wie schnell etwas vorangeht, will und kann Gerber nicht festlegen. »Manchmal arbeite ich eine Stunde im Atelier und manchmal zehn Stunden und oft vergehen diese zehn Stunden schneller als die eine«, beschreibt er seine Rhythmus. Wenn ihn eine Aufgabe gepackt hat, gibt es für ihn kein Wochenende. Und er hat viele Aufgaben. So wird in Gerbers kleiner Werkstatt zum Beispiel noch selbst gebläut. Für viele Unternehmen ist dieses Verfahren längst unrentabel geworden, sie kaufen gebläute Teile zu und greifen nicht selten auf die weniger hochwertigen chemisch gebläuten Schrauben zurück. Wenn Gerber allerdings immer den Zeit-Nutzen-Aufwand abwägen würde, wären seine Uhren nicht so berühmt. Dass er auch oft seine Schrauben selbst her-



**Schlangenuhr:** In diesem Fabergé-Ei arbeitet ein mechanisches Uhrwerk. Paul Gerber baut die zeitanzeigende Preziose 1997.



**Die Gerber-Hemmung:** Das zusätzliche Gangrad ermöglicht die Aufteilung in Ruhe- und Impulsrad. Es wird einseitig angetrieben.

stellt, ist nicht immer freiwillig. »Jetzt ist mir gerade wieder ein Zulieferer abgesprungen, der mit Aufträgen von Patek und Rolex so ausgelastet ist, dass er meine kleinen Serien nicht mehr machen will«, seufzt er. Und es werde immer schwieriger, zuverlässige und gute Lieferanten zu finden – ein weiterer Aspekt des ständigen Kampfes um die Unabhängigkeit.

Das neueste Manufakturwerk 41 mit drei Rotoren und zwei Federhäusern garantiert eine Gangreserve von hundert Stunden. Dafür hat Gerber sein zehn Jahre altes Patent auf zwei synchron laufende Rotoren um einen Rotor erweitert. Jeder von ihnen schwingt einzeln auf einem Kugellager, zieht in beiden Drehrichtungen auf. Trotzdem alle Werkteile handgefertigt sind, können sich auch nicht ganz so betuchte Liebhaber eine 41 leisten. Rund 20 000 Schweizer Franken kostet die Uhr, ein Preis, den man bei anderen Herstellern bereits für ein Modell mit Werk aus der Massenproduktion bezahlt. Auch Gerber hat Uhren mit ETA-Basiskaliber, beispielsweise das Modell 42. Damit es verdient, den Namen Gerber zu tragen, stattet er auch dieses Automatikwerk mit den drei Goldrotoren aus.

Gerber wäre nicht Gerber, wenn er nicht ausdrücklich darauf hinwies, dass auch er tatsächlich einige Teile anfertigen lässt: Die Gehäuse und Zifferblätter entstehen nicht im Atelier in Albisrieden. Doch Gerber ist früher als die meisten seiner Kollegen mit der Zeit gegangen und hat sich vor über 20 Jahren die notwendigen Kenntnisse für das Konstruieren am Computer angeeignet. Und natürlich ist seine Fräsmaschine CNC-gesteuert. »Das war für die Zusammenarbeit mit großen Uhrenherstellern sehr vorteilhaft«, erinnert er sich. Die von ihm konstruierten Prototypen konnten so direkt in die Produktion gehen.

Armbanduhen, Fabergé-Eier, Holzuhr, eine Tischuhr mit einem fliegenden Tourbillon – Gerbers Kollektion ist vielfältig. Doch in allen Aufgaben sucht er immer neue Herausforderungen. »Ich will nicht etwas besser oder besonders schön machen, was es bereits gibt. Ich will etwas Neues machen«, erklärt er.

Für seine Verdienste um die Uhrmacherkunst zeichnet 2007 das Musée International d'Horlogerie Gerber mit dem Prix Gaïa aus; die Ehrung stellt für ihn einen Meilenstein in der Karriere dar. Ein Jahr später erhält Nicolas Hayek, Chef der mächtigen Swatch Group, den Preis – und sei also in gewisser Weise sein Nachfolger, erklärt Gerber damals. Nein, eitel ist er nicht, aber sein hart erarbeiteter Erfolg in der millionenschweren Branche macht ihm Spaß. Zur Ruhe setzen will er sich noch lange nicht. »Ich habe nicht das Gefühl, dass es keine Herausforderungen mehr für mich gibt.«

TEXT: *Katrin Nikolaus*  
FOTOS: *Paul Gerber*